

Chapter Title: Editorial: Krisenthematisierungen in der qualitativen Bildungsforschung –
Krise der Differenz(en) oder Differenz(en) der Krise?

Chapter Author(s): Anke Wischmann, Juliane Engel, Christine Demmer and Paul Vehse

Book Title: Differenz und Krise

Book Subtitle: Krisenthematisierungen in der qualitativen Bildungs- und
Biographieforschung

Book Editor(s): Anke Wischmann, Juliane Engel, Christine Demmer, Paul Vehse

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2024)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/jj.11786268.3>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at
<https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Differenz und Krise*

Editorial: Krisenthematisierungen in der qualitativen Bildungsforschung – Krise der Differenz(en) oder Differenz(en) der Krise?

Anke Wischmann, Juliane Engel, Christine Demmer, Paul Vehse

Die „Krise“ ist zu einem Dauerzustand der Gegenwart geworden. In Form der Finanz- und Wirtschaftskrise, der sogenannten Flüchtlingskrise als Folge von Krieg, Terror und Armut oder auch der Klimakrise findet sie ihre Konkretion und figuriert aktuell vielerorts. Allerdings ist die Krise kein neues Phänomen, sondern scheint Konjunkturen zu folgen, die sich anhand von Krisendiskursen (vgl. Salomon/Weiß 2013; Yusoff 2018; Mytchel/Chaudhury 2020) nachvollziehen lassen.

So können zwei grundlegende Krisendiskurse unterschieden werden, die in der Erziehungswissenschaft und auch in der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung in vielfältiger Weise aufgegriffen wurden und werden (vgl. Schreiber/Engel 2023). Zum einen ist es ein Verständnis der Krise als Bruch der Routine (vgl. etwa Oevermann 2016), als Erschütterung sowohl individueller als auch struktureller Gegebenheiten und Strukturen, aus der Neues hervorgehen kann, die aber gleichfalls mit der Zerstörung von Bestehendem und existenzieller Bedrohung einhergehen kann. Zum anderen wird die Krise als Normalität – sowohl als Eigenschaft planetarer, globaler und gesellschaftlicher Verhältnisse als auch notwendiges Moment von Subjektivität – verstanden (vgl. zu planetaren/globalen Krisen: Davis/Todd 2017; Engel/Terstegen 2023; gesellschaftskritisch: Butterwegge 2018; Engel et al. 2021; bildungstheoretisch: Lipkina et al. 2023).

Die Krise als Bruch oder Erschütterung wird in verschiedenen Kontexten als Problem figuriert, mit dem Gesellschaften, Systeme und Individuen konfrontiert werden und dem sie sich stellen müssen. Diese Krisen werden oft als beängstigend, bedrohlich und verunsichernd wahrgenommen und dabei als nicht antizipierbar. So erscheinen sie plötzlich und unerwartet, was die Verletzlichkeit von Personen, Gesellschaften und Systemen deutlich werden lässt, die häufig mit Ohnmachtserfahrungen und (zumindest vorübergehender) Handlungsunfähigkeit verbunden ist. In der Soziologie und in Hinblick auf den Zustand von Gesellschaften wurde die Krise als Indikator für Erosionen bestehender Verhältnisse und die Ermöglichung von Transformationen beschrieben. Emile Durkheim und später Robert K. Merton sprachen in diesem Zusammenhang von anomischen Zuständen, die es – wenn möglich – zu verhindern und sonst zu überwinden gilt (vgl. Durkheim 1897/2022; Merton 1938). In Bezug auf politisches Handeln und kapitalistische Herrschaftsstra-

tegien konstatiert Naomi Klein (2023), dass Krisen, die aus Katastrophen hervorgehen – etwa als Folge von Umweltkatastrophen, Krieg oder Terror – zu einer tiefgreifenden Verunsicherung führen, die wiederum ökonomische und politische Interventionen ermöglicht; sie spricht von einer *Schockdoktrine* (ebd.). Im Kontext erziehungswissenschaftlicher Diskurse wird die Krise als Bruch vor allem bildungstheoretisch diskutiert (z.B. Koller 2023; Lipkina et al. 2023). Dabei wird davon ausgegangen, dass Bildungsprozesse eines Auslösers bedürfen, der bestehende Welt-Selbst-Verhältnisse grundlegend infrage stellt, was dazu führt, dass sich die Perspektive, der Zugang des Subjekts zur Welt transformiert und so Neues entsteht. Auch wenn die Krise zumeist als Zumutung oder Bedrohung erlebt wird, so ermöglicht sie auch immer etwas – idealerweise Neuerung, die mit einer Verbesserung der Ausgangslage einhergeht. Diese Perspektive wurde inzwischen grundlegend, vor allem in Hinblick auf ihre Allgemeingültigkeit infrage gestellt (vgl. Wischmann 2010; Hoppe 2023). Gerade vor dem Hintergrund sozialer Differenz wird die Möglichkeit der Transformation von Welt-Selbst-Verhältnissen als Bildungsprozess fraglich.

Die Krise als Normalität hat eine Tradition in den Sozialwissenschaften und der Psychologie. Zunächst und anschließend an die obigen Ausführungen zu gesellschaftlichen Krisen kann festgestellt werden, dass die Krise nicht nur als Ausfall, sondern auch als Mittel der Politik und als Eigenschaft ökonomischer Verhältnisse verstanden werden kann. So argumentiert beispielsweise Lorey (2020), dass Stabilität und Sicherheit keinesfalls für alle Gesellschaftsmitglieder vorhanden sind und oft erst im Zuge anomischer Entwicklungen manifest werden. Vielmehr beinhalten Gesellschaften immer ein prekäres Gleichgewicht, in dem Prekarität allerdings sehr ungleich verteilt ist. Die Krise als Normalität ist ein Dauerzustand, der dazu führt, dass die Gesellschaft und hier vor allem die Politik um die Aufrechterhaltung eines fragilen Gleichgewichts bemüht ist. Auch bestimmte Ausprägungen des (Neo-)Liberalismus gehen davon aus, dass Krisen zum Markt und damit zur Ökonomie gehören, damit diese sich selbst reguliert und von vermeintlichen Hemmnissen und Fehlentwicklungen befreit. In der Erziehungswissenschaft wird die Krise als Normalfall vor allem in Bezug auf Entwicklungsprozesse diskutiert (vgl. Koller/Rieger-Ladich 2009). Insbesondere in der Adoleszenz, so lässt sich im Anschluss an Erikson (1973/2020) konstatieren, gehört die Krise bzw. die Bewältigung der Krise dazu (vgl. etwa King 2013). Es geht hier um die Transformation eines/einer jeden vom Kind zur erwachsenen Person. Hier ist anzumerken, dass sich diese Position auf den europäischen, spätkapitalistischen Kontext bezieht, womit spezifische Ideen und Anforderungen an heranwachsende Subjekte einhergehen.

Empirisch lassen sich beide Vorstellungen von Krise nicht trennen bzw. überlagern einander. Ein Beispiel hierfür ist die sogenannte Klimakrise, die inzwischen eine Normalität darstellt und uns zwingt, ein prekäres Gleichge-

wicht aufrechtzuerhalten, nämlich die globale Erwärmung auf einen Anstieg von 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, und unser Verhalten dahingehend anzupassen. Gleichzeitig führt sie immer wieder zu plötzlichen, kaum vorhersagbaren Katastrophen, wie Überschwemmungen, Bränden und Unwettern.

Fest steht: Diese Krisen betreffen Menschen und soziale Gruppierungen in sehr unterschiedlicher Weise. Dies hat zuletzt – und fortwirkend – die Corona-Krise verdeutlicht, in der womöglich – wie in kaum einer Krise zuvor – Vulnerabilität nicht nur als Begriff Eingang in die öffentlichen Diskurse gefunden hat, sondern auch entlang sozialer Differenzachsen sehr unterschiedliche Effekte zum Ausdruck gebracht hat, die von politischer Brisanz sind. In der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung werden Phänomene von Krisen und ihr Niederschlag in der alltäglichen Lebensführung oftmals auf soziale Differenzkategorien und strukturelle Ungleichheiten bezogen (vgl. Engel et al. 2021). Und umgekehrt stellen sich Forschungen zu verschiedenen sozialen Gruppen, in denen Differenz(en) gleichermaßen erforscht wie perpetuiert werden, nicht selten in den Kontext von Krisenphänomenen. Solche Differenzkategorien, auf die in der qualitativen Forschung zurückgegriffen wird, sind im Kontext der Krise in Bewegung; sie changieren, treten in Facetten auf, verändern sich fortlaufend oder verstärken sich (vgl. Obermayr et al. 2021). Dies ließ sich beispielsweise anhand unterschiedlicher Bildungsangebote im Kontext der Pandemie sehen, die sich organisatorisch und pädagogisch neu aufstellen mussten. Somit stellen sich Fragen danach, wie Phänomene der Krise selbst differenziert(er) in den Blick genommen werden können, jenseits etablierter Zugriffe und ‚Feststellungen‘. Neue erkenntnistheoretische und methodologische Einsatzpunkte sind insofern immer wieder und aufs Neue gefragt, um die Verschiebungen von Deutungsmustern und Positionierungen im Kontext der unterschiedlichen Gegenwartsmustern als Krisendiagnosen erforschbar werden zu lassen (vgl. Alkemeyer/Buschmann/Etzemüller 2019).

Dabei ist das Feld ebenso wie die Zugänge dazu höchst komplex und die Diskurse in stetem Wandel begriffen. Zwar kann Differenz – bzw. Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit – als ein Thema gefasst werden, das die Pädagogik seit jeher beschäftigt. Allerdings ändern sich die Erscheinungsformen wie auch die Fokusse der Erziehungswissenschaft und der Praxis im Lichte der Politik und gesellschaftlicher Wandlungsprozesse (vgl. Vehse 2020). Feststellen lässt sich aktuell der Versuch, die unterschiedlichen Differenzlinien und -kategorien, die sich im Verhältnis zwischen Individuum, Gesellschaft und Institution aufspannen, möglichst umfassend zu betrachten. Dies erfolgt beispielsweise theoretisch durch intersektionale Zugänge (z.B. Budde et al. 2020), aber auch methodologisch durch die Verknüpfung verschiedener Zugänge via Triangulation oder Mixed-Method-Ansätze.

Auch der Blick auf das Individuum bzw. Subjekt hat sich verändert. So geht es zumeist um die grundlegende Verwiesenheit und Verwobenheit des

Subjekts mit Sozialität und Machtverhältnissen (vgl. bspw. Fegter et al. 2021). So zeigen etwa subjektivationstheoretische Arbeiten, dass das Individuum sich im Spannungsfeld von Unterwerfung und Widerstand positioniert und um Handlungsfähigkeit ringt. Dies hat Auswirkungen auf qualitative Forschung, vor allem in Hinblick auf die Reflexion und Berücksichtigung der Verstrickungen der Forschenden. So rücken Machtverhältnisse und auch ethische Fragen in Hinblick etwa auf Möglichkeiten der Partizipation, aber auch der Verantwortung von Forschung und Forschenden vermehrt in den Blick (vgl. bspw. zur Forschung mit Geflüchteten Terhart/Proyer 2023). Die Notwendigkeit zur Reflexion der Forscher*innenpositionalität ergibt sich immer, wenn Differenz als grundlegend und uneinholbar angenommen wird (vgl. Wimmer 2019). Gerade im Kontext postkolonialer Diskurse und Methodendiskussionen werden hierbei der Eurozentrismus und methodische Nationalismus „westlicher“ (männlicher, weißer) Forschung kritisiert (vgl. bspw. Hinnrichsen/Terstegen 2021).

Re-Konstruktionen eröffnen einen analytischen Rahmen für reflexive Auseinandersetzungen mit der Bedeutung von Krisen im Kontext qualitativer Bildungs- und Biographieforschung im Allgemeinen und mit der Corona-Krise im Besonderen. Sie ermöglichen den kritischen Blick auf die Corona-Krise und ihre Begleiterscheinungen in ihrer Exemplarik, die in der Abfolge von Abbruch, Umbruch und Aufbruch Wandlungsprozesse veranlasst hat. Adressiert werden zugleich auch Kontinuitäten, die einen Neuanfang oder ein Weitermachen sichern. Re-Konstruktionen stellen schließlich in methodologischer Hinsicht die soziale Konstruktion von Wirklichkeit in den Fokus und eröffnen Zugänge zu kollektiven ebenso wie zu individuellen Erfahrungszusammenhängen, die eine empirische Grundlage für die kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen bieten.

Die Kommissionstagung der Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung 2022 widmete sich den erkenntnistheoretischen, methodischen und methodologischen Herausforderungen, die sich ergeben, wenn Phänomene als bzw. der Krise zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen gemacht werden. Damit sind ebenso Möglichkeiten der Erforschung von Differenz(setzungen) in der Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft in Betracht (gegenwärtiger) Krisenphänomene adressiert. Die in diesem Band versammelten Beiträge widmen sich diversen Aspekten, die den Konnex von Krise und Differenz betreffen.

- Wie zeigen sich Krisen der Differenz(en)? Wie lassen sich diese Krisen erkenntnistheoretisch und methodologisch erfassen?
- Welchen Beitrag leistet die qualitative Bildungs- und Biographieforschung zur Analyse wie auch zur Identifikation und Verschiebung von Krisenverhältnissen (als Gegenwartsdiagnosen) und ihren subjektiven bzw. institutionellen Implikationen?

- Wie lässt sich das Verhältnis von Krisen und Differenz(setzungen) theoretisch, methodisch und methodologisch fassen?
- Wie zeigen sich Differenzen der Krise empirisch? Wie lassen sich diese Differenzen erkenntnistheoretisch und methodologisch erfassen?
- (Wie) werden in der Krise, möglicherweise gerade auch über Differenz(setzungen), neue Zugehörigkeiten möglich oder Vergemeinschaftungen erzeugt?
- Wie verändern sich Re-Konstruktionen in der Krise? Welche Verschiebungen finden aufseiten der Forschungszugänge im Kontext von Krisen statt?

Der Band umfasst vierzehn Beiträge, die in fünf Kapitel untergliedert sind, sowie einen Diskussionsbeitrag zum Schluss. Das erste Kapitel widmet sich dem Thema Krise(n) und Bildungsdiskurse. Merle Hummrich, Vera Moser und Julia Lipkina verhandeln Krisenkonstruktionen im Kontext von Anerkennung und Teilhabe. Was als Krise verstanden wird und wie diese in der Erziehungswissenschaft und der qualitativen Forschung adressiert wird, hat unmittelbar Auswirkungen auf die Theoretisierung von Anerkennungs- und Gerechtigkeitskonstruktionen, so die Autorinnen. Die grundlegende Verwobenheit dieser Diskurse wird in dem Beitrag systematisiert und in Hinblick auf ein exemplarisches Forschungssetting in ihren Auswirkungen konkretisiert. Eik Gädeke fragt nach den dem Subjekt zugeschriebenen und in einigen pädagogischen und politischen Perspektivierungen erwarteten Möglichkeiten des Umgangs mit Krisen. So geht es um Differenz und Krise im Zeichen der Resilienz, die von Subjekten erwartet, sich widerstandsfähig zu zeigen. Um die vermeintliche oder tatsächliche Krise der Familie in bildungspolitischen und pädagogischen Programmatiken der neuen Rechten geht es Christine Thon im letzten Beitrag des Kapitels. Dabei wird deutlich, dass es nicht so sehr um eine manifeste Krise der Familie geht, sondern um eine politische Setzung, die politisch-strategisch und auch pädagogisch gewendet wird.

Im zweiten Kapitel werden Biographien von Lehramtsstudierenden in der Krise verhandelt. Thorsten Fuchs und Svenja Mareike Schmidt-Kühn untersuchen anhand eines während der COVID-19-Pandemie durchgeführten Forschungsprojekts, wie sich biographische Verläufe von Studierenden des Lehramts zwischen „erleidendem Widerfahrnis“ und „bewusster“ Bildungsentscheidung bewegen. Es wird deutlich, dass die Strategien des Umgangs mit der Krise variieren und auf gesellschaftliche Differenzlinien verweisen. Susann Fegter, Karen Geipel und Nadja Damm diskutieren wie sich Differenz(ierung)en im Sprechen über Studienwahlen im Horizont von Krisenthematisierungen des „Lehrkräftemangels“ rekonstruieren lassen. In diesem Forschungszusammenhang werden historisch gewachsene Differenzordnungen der Diskurse im berufsbildenden Lehramt als relevant für die Relationie-

rung von Theorie und Praxis und als Moment der Professionalisierung markiert.

Kapitel drei beinhaltet Beiträge zum Thema Jugend und Krisenerfahrungen. Julia Lipkina beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Bildung, Krise, Differenz als subjektiven Deutungsmustern, Bewältigungsstrategien und Fragen sozialer Ungleichheit. Hier geht es um biographische Bildungsprozesse und die Frage nach dem Verständnis von Krise als Auslöser von Bildungsprozessen. Jannis Graber untersucht das pädagogische Engagement von „Fridays for Future“ aus diskursanalytischer Perspektive. Zentral ist hierbei, wie sich aus der Diagnostik der Klimakrise die Notwendigkeit pädagogischer Intervention ergibt, die die Relation von Pädagogik und Politik betrifft. Julia Becher und Mirja Silkenbeumer beschäftigen sich mit Krisendeutungen psychischer Krankheit im Lichte normativer Ordnungen und machtförmiger Diskurse. Anhand von Interviews mit „schulabstinenten“ Jugendlichen zeigen die Autorinnen, dass durch eine (diagnostische) Verengung des Diskurses die Komplexität der biographischen Verläufe und Lebenssituation der Jugendlichen nicht hinreichend in den Blick gerät.

Das vierte Kapitel fokussiert Milieus und soziale Differenz(en) in der Krise. Maike Lambrecht rekonstruiert im Kontext einer konfessionellen Schule prekäre Differenz. Aus objektiv hermeneutischer Perspektive wird die institutionelle Verortung des Glaubens in einer spezifischen Funktionalität herausgearbeitet. Auch der Beitrag von Edina Schneider und Ulrike Deppe kreist um die Institution Schule, allerdings aus Schüler*innenperspektive. Sie untersuchen Krisen- und Differenzbearbeitung sozialer Aufsteigerinnen im Kontext nicht/privilegiertes Bildungsorte auf Grundlage zweier biographieanalytischer Forschungsprojekte. Im Zentrum stehen hier junge Frauen, die ihre Bildungswege aus sehr unterschiedlichen sozialen Positionen heraus gestalten.

Im fünften Kapitel geht es um Flucht, Migration und Rassismus und deren Verhältnis zur Krise. Merle Hinrichsen und Saskia Terstegen fragen etwa nach einer Persistenz der Krise, die sich im Zusammenspiel von Rassismus(erfahrungen) und Widerstand rekonstruieren lässt. Anhand biographischer Selbstdarstellungen wird gezeigt, wie Rassismuserfahrungen gleichermaßen als Krise erlebbar sind und in widerständiger Weise gewendet werden können. Marie Hoppe geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wessen Bildung wie rekonstruierbar und theoretisierbar ist. Sie stellt (rassismus-)kritische Rückfragen an den Topos der Krise als Bildungsanlass. Serafina Morrin widmet sich ästhetischen Betrachtungen krisenhafter Ereignisse im Kontext von Flucht und Migration. Anhand einer ethnographischen Videostudie werden Thematisierungen von Verletzlichkeit und Widerstand in theaterpädagogischen Settings untersucht.

Den Abschluss des Bandes bildet ein englischsprachiger Diskussionsbeitrag von John Preston, der sich mit der Notwendigkeit eines „qualitative turn“

in der Erwachsenenbildung im Kontext eines Ausnahmezustands beschäftigt. Der Ausnahmezustand bezieht sich hier auf unterschiedlichste Formen von Katastrophen, in denen zugeschriebene Differenz zu unterschiedlichen Adressierungen mit verheerenden Folgen führen kann.

Die hier versammelten Beiträge widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Methoden den vielgestaltigen Formationen von Krise und Differenz. Einige beziehen sich auf Forschungsergebnisse, andere arbeiten an methodologischen Problemen. Insgesamt wurde sowohl im Rahmen der Tagung als auch dieses Buches einerseits das Spektrum der Auseinandersetzungen mit Krise und Differenz deutlich, andererseits wurden viele Fragen aufgeworfen, die zu weiterer Diskussion und Forschung anregen.

An dieser Stelle bleibt uns als Herausgeber*innen, herzlichen Dank zu sagen! Neben den Autor*innen bedanken wir uns bei den Kolleg*innen aus der Sektion Erwachsenenbildung, mit denen gemeinsam die Jahrestagung ausgerichtet worden war, insbesondere Beatrix Niemeyer-Jensen und Franziska Bellinger und dem Vorstand der Sektion Erwachsenenbildung sowie beim Zentrum für Unterrichts-, Schul- und Sozialisationsforschung der Europa-Universität Flensburg, das uns umfassend bei der Durchführung der Tagung unterstützt hat. Zudem wäre das Buch nicht entstanden ohne die tatkräftige Unterstützung von Mila Kujath, die alle Manuskripte formatiert hat, und das hervorragende Lektorat von Uta Marini.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus/Etzemüller, Thomas (Hrsg.) (2019): *Gegenwartsdiagnosen*. Bielefeld: transcript.
- Budde, Jürgen/Blasse, Nina/ Rißler, Georg (2020). Zur Relation von Intersektionalitäts- und Inklusionsforschung in der Erziehungswissenschaft. In: *Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 12 (3), S. 27–41. <https://doi.org/10.3224/gender.v12i3.03>
- Butterwegge, Christoph (2018): *Krise und Zukunft des Sozialstaates*. 6., aktual. Aufl. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS.
- Davis, Heather/Todd, Zoe (2017): On the Importance of a Date, or Decolonizing the Anthropocene. In: *ACME: An International Journal for Critical Geographies*, 16(4), 761–780. Retrieved from <https://acme-journal.org/index.php/acme/article/view/1539XXX> 16 (4), S. 761–780.
- Durkheim, Émile (1897/2022): *Der Selbstmord*. 16. Aufl., Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Engel, Juliane/Epp, André/Lipkina, Julia/Schinkel, Sebastian/Terhart, Henrike/Wischmann, Anke: *Gesellschaftlicher Wandel und die Entwicklung qualitativer Forschung im Feld der Bildung*. Methodologische Wagnisse, diskursive Ver-

- schiebungen und Repräsentationskritiken, ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung, 1-2021, S. 139-158. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.01> Engel, Juliane/Fuchs, Thorsten/Demmer, Christine/Wiezorek, Christine (Hrsg.) (2023): Haltungen. Zugänge aus Perspektiven qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Bd. 7. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Engel, Juliane/Terstegen, Saskia (i. E.): Becoming planetary with Erziehungswissenschaftliche Erkundungen im Kontext des Anthropozän. In: Zeitschrift für Pädagogik (ZfPäd) X, S. 29-38.
- Erikson, Erik H. (1973/2020): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fegter, Susann/Langer, Antje/Thon, Christine (Hrsg.) (2021): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen:: Barbara Budrich.
- Hinrichsen, Merle/Terstegen, Saskia (2021): Die Komplexität transnationaler Bildungswelten erfassen? Theoretische und methodologisch-methodische Überlegungen zur Analyse der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit in der Schule. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 22 (1), S. 71–84. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.06>
- Hoppe, Marie (2023): Subjektwerden unter Bedingungen von *outsiderness*: Subjektivierungstheoretische Lesarten kurdischer Schulbildungsbiographien in der Türkei. Opladen:: Barbara Budrich.
- King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Adoleszenzforschung, Bd. 1. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Klein, Naomi (2023): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. 1. Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Koller, Hans-Christoph/Rieger-Ladich, Markus (2009): Figurationen von Adoleszenz. Theorie Bilden, Bd. 15. Bielefeld: transcript.
- Koller, Hans-Christoph (2023): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. 3., erw. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lipkina, Julia/Epp, André/Fuchs, Thorsten (Hrsg.) (2023): Bildung jenseits von Krisen? Anfragen und Perspektiven der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung. Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Bd. 10. 1. Aufl. Leverkusen: Barbara Budrich.
- Lorey, Isabell (2020): Die Regierung der Prekären.. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- Merton, Robert K. (1938): Social Structure and Anomie. In: American Sociological Review 3 (5), S. 672. DOI: 10.2307/2084686
- Mitchell, Audra/Chaudhury, Aadita (2020): Worlding beyond ‚the‘ ‚end‘ of ‚the world‘: white apocalyptic visions and BIPOC futurisms. In: International Relations 34 (3), S. 309–332. DOI: 10.1177/0047117820948936
- Obermayr, Tina/Subasi Singh, Seyda/Kremsner, Gertraud/Koenig, Oliver/Proyer, Michelle (2021): Revisiting vulnerabilities – Auswirkungen der Pandemie auf die (Re)Konstruktion von Vulnerabilität*en im Kontext von Bildung. In: Krause, Sabine/Breinbauer, Ines Maria/Proyer, Michelle (Hrsg.): Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft. Bildungswissenschaftliche Reflexionen aus Anlass einer Pandemie. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, S. 137–152.

- Oevermann, Ulrich (2016): „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz, Roland/Franzmann, Andreas/Jansen, Axel/Jung, Matthias (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: Springer VS, S. 43–114. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00768-3_2
- Schreiber, Jakob/Engel, Juliane (2024): Nische und Anomalie. Probleme und Programmatiken qualitativ-empirischer erziehungswissenschaftlicher Transformationsforschung in Zeiten planetarer Krisen. In: Drerup, Johannes/Göddertz, Nina/Mattig, Rupprecht/Thole, Werner/Uhlendorff, Uwe (Hrsg.): Bildungsforschung. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer.
- Terhart, Henrike/Proyer, Michelle (2023): Partizipation in der qualitativen Forschung zu Fluchtmigration: Zur Bedeutung von Haltung. In: Engel, Juliane/Fuchs, Thorsten/Demmer, Christine/Wiezorek, Christine (Hrsg.) (2023): Haltungen. Zugänge aus Perspektiven qualitativer Bildungs- und Biographieforschung. Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Bd. 7. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 75–94.
- Vehse, Paul (2020). Unintendierte Effekte der Strategie der Dekonstruktion. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 96 (4), S. 539–552. <https://doi.org/10.30965/25890581-09604007>
- Wimmer, Michael (2019): Posthumanistische Pädagogik. Unterwegs zu einer poststrukturalistischen Erziehungswissenschaft. Boston: Brill. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6513674>.
- Wischmann, Anke (2010): Adoleszenz – Bildung – Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yusoff, Kathryn (2018). A billion black Anthropocenes or none. Minneapolis: The University of Minnesota Press.

